

Diaty Diallo: „Zwei Sekunden brennende Luft“

Eine höchstwahrscheinliche Prophezeiung

Von Nora Karches

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 25.09.2023

Ein Sommerabend, den Chérif, Issa und Astro mit Barbecue und Musik verbringen. Bis es in ihrem Viertel in der Banlieue von Paris zu einem Polizeieinsatz kommt und Samy, Chérifs 15-jähriger Bruder, von der Polizei getötet wird. Diaty Diallos erster Roman ist von beklemmender Aktualität.

Es gibt Romane, bei denen ist sich das Feuilleton einig: das Buch der Stunde. „Zwei Sekunden brennende Luft“ ist ein solches Buch. Dass das so ist, liegt an den Themen, um die es geht. „Les sujets brûlants“, wie man in Frankreich sagt. Die heiklen Themen. Migration, Rassismus, Polizeigewalt. Im Fall von Diaty Diallo kommt hinzu: Nach dem Erscheinen sind die Ereignisse, von denen der fiktive Roman erzählt, im Grunde genau so passiert. Und wie zuvor schon Michel Houellebecq, dessen Roman „Unterwerfung“ am Tag des „Charlie Hebdo“-Anschlags erschien, hielt man Diaty Diallo in der Folge für eine Prophetin. Eine Rolle, die die Autorin – und hier wird es interessant – vehement zurückweist. Doch der Reihe nach.

Eine Jungs-Clique in der Banlieue

„Zwei Sekunden brennende Luft“ erzählt von der Tötung eines 15-Jährigen aus der Pariser Banlieue. Und doch beginnt der Roman mit einem schwebenden Moment des Glücks. Astro, der Erzähler des Romans, trifft Aïssa bei einer Party im Untergeschoss eines Parkhauses. Eine zart angedeutete Liaison, sie tanzen. Schnitt. Gleiche Zeit, eine Ebene höher. Auf dem Platz zwischen den Wohnblocks gerät Astros Freund Chérif in die x-te Polizeikontrolle.

„Ich hab meine Zwischenprüfungen bestanden, das feiern wir, sagt Chérif, wir grillen bloß, wir wissen, dass das nicht erlaubt ist, aber wir achten darauf, dass wir niemanden gefährden oder stören, Sie sehen ja, wir können auch die Musik ausmachen, wenn Sie möchten. Aber egal was er sagt, an diesem Abend ist es nicht wie sonst. Mehr noch als sonst scheint der Ablauf schon festzustehen, wie ein Drehbuch.“

Diaty Diallo

Zwei Sekunden brennende Luft

Aus dem Französischen von Nouria Behloul und Lena Müller

Assoziation A, Berlin

176 Seiten

20 Euro

In dem Moment, in dem die Polizei auf dem Platz Tränengas einsetzt, fährt Samy, der kleine Bruder von Chérif, auf einem Cross-Motorrad an den Polizisten vorbei. Bak, der vorne sitzt, weiß, die Maschine gehört ihnen nicht. Und gibt Gas.

„An Baks Hüfte geklammert, dreht Samy sich um und wirft einen Blick nach hinten. Er sieht trotz der Scheinwerfer, die ihn blenden, die staubige Frontscheibe des Autos, das sie verfolgt. Und hinter der Scheibe erkennt er, oder glaubt zu erkennen, einen spöttisch verzogenen Mund, das Leuchten einer geweiteten Pupille, fragmentierte Gesichter, die aus dem Dunkeln auftauchen, wenn das Licht der Straßenlaternen ins Fahrzeuginnere fällt. Und dann sieht er, oder glaubt zu sehen, wie Augenbrauen sich zusammenziehen, wie das Adrenalin die Venen eines Arms anschwellen lässt und wie sich am Ende dieses Arms Finger an den Gelenken vom Druck weiß färben und um eine Waffe schließen. Und da weiß er, glaubt zu wissen, dass es vorbei ist mit existieren, wie sie existieren.“

Diaty Diallo dehnt diese zentrale Szene ins Unerträgliche. Und setzt Marker, die die Fiktionalität des Geschehens ostentativ ausstellen. Samy hört, oder glaubt zu hören, wie hinter seinem Rücken der Abzug gedrückt wird. Dabei gelingt es Diaty Diallo, das Paradoxon des Todes nicht aufzulösen. Jemand spricht, auch wenn die Sprache abhandenkommt. Bak trifft die erste Kugel.

„Eine zweite dringt in den Raum zwischen Samys linkem Schulterblatt und seiner Wirbelsäule. Den Atem der letzten spürt er wie ein Geheimnis an seinem Ohr, bevor es dunkel um ihn wird.“

Debattenkultur und Rezeptionsschablonen

Man muss bei „Zwei Sekunden brennende Luft“ aufpassen, nicht reflexartig ausschließlich auf den Inhalt zu schauen. Denn das hieße, den Roman als Debattenbeitrag zu rezipieren. Nicht als Literatur. Auf dieses Risiko hat Diaty Diallo in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ selbst hingewiesen:

„Der Begriff der Prophezeiung wurde schon mehrmals im Zusammenhang mit meinem Buch genannt. Aber es braucht keinerlei prophetische Kraft, um Ereignisse wie diese vorauszusehen, man kann mit ihnen rechnen; sie waren höchstwahrscheinlich. Die Annahme, dafür bräuchte es Prophezeiungen, ist gefährlich, weil sie mehr als 40 Jahre Polizeigewalt in den französischen Vorstädten leugnet.“

Tatsächlich ist der Roman literarisch komplex. Die Handlung ist entlang einer vertikalen Achse organisiert, es gibt drei Ebenen. Unten und Oben, das Parkdeck und die Dächer der Blocks sind Orte einer, wenn auch fragilen, Utopie. Der Polizeieinsatz hingegen erfolgt auf der mittleren Ebene, auf dem offenen Platz. Durch Samys Tötung durch den Polizisten wird diese topografische Ordnung zerstört. Den Höhepunkt der Proteste und das Ende des Romans markiert eine gewaltige Explosion. Nil, Astro und all die anderen sprengen die Pyramide aus Glas, die in der Mitte des Platzes steht, in die Luft. Es bleibt ein Krater. Astro formuliert es so:

„Das ist ein neues Denkmal, für unsere Lücken, für unsere Toten.“

In der Realität der Banlieue sind nicht die Frauen in Gefahr. Sondern die Söhne und Brüder. Denn rassistische Polizeigewalt ist Gewalt gegen Männer. Das macht Diaty Diallo unmissverständlich klar.

Nicht zuletzt ist „Zwei Sekunden brennende Luft“ aber auch ein Stück Literatur, das beeindruckt mit dem Rhythmus der knappen Sätze, souverän übersetzt von Nouria Behloul und Lena Müller. Diaty Diallo entwirft ein Gegenbild zu den stereotypen Nachrichtenbildern schwarz gekleideter, vermummter Jugendlicher. Sie tut dies, indem sie ihren Figuren mit einer großen Zärtlichkeit begegnet. Wie in jener Szene, in der der junge Demba auf der Straße eine Federboa findet und „Mon manège à moi“ von Edith Piaf singt.

„Zwei Sekunden brennende Luft“ überzeugt als Roman, der auf sprachlich differenzierte Weise von Liebe und Gewalt erzählt. Und vom Schuldkomplex der Überlebenden, die fortan das Gewicht eines zu früh Gestorbenen tragen.